

lich besser: Martin Buber). Auch den dahinter stehenden theologischen Fragen nach dem Verhältnis des Königtums Gottes zum entstehenden irdischen Königtum in Israel vermag eine vor allem von der Fragmentierung der Texte her denkende Wahrnehmung kaum gerecht werden. So kommt auch die theologische Begründung der davidischen Dynastie wenig in den Blick, die bereits im Eingangpsalm der Hanna und in der als Problemfolie vorliegenden Darstellung des Königtums Sauls angelegt ist. Die Stärke dieses Bandes liegt in seinen literarkritischen Beobachtungen. Wer die, anders als der Rezensent, allerdings für die Auslegung als tatsächlich relevant erachtet, findet hier einen gründlichen Diskussionsbeitrag.

Herbert H. Klement

Torsten Uhlig: *The Theme of Hardening in the Book of Isaiah. An Analysis of Communicative Action*, FAT II/39, Tübingen: Mohr Siebeck, 2009, Br., 423 S., 84,-

Jesaja 6 ist ein häufig behandelter Text – nicht zuletzt wegen seiner wiederholten Verwendung im Neuen Testament. Im Rahmen der Jesaja-Forschung stellt jedoch die Verhärtungsthematik, die in Jes 6,8–10 angekündigt wird, ein größeres Problem dar. Dieser Thematik widmet sich Torsten Uhlig in vorliegender Monographie, eine Überarbeitung seiner an der Universität von Gloucestershire (England) unter der Leitung von Gordon J. Wenham (Cheltenham) und Hugh G. M. Williamson (Oxford) geschriebenen Dissertation. In neun Kapiteln unterschiedlicher Länge bietet er eine neue Erklärung des Verhärtungsauftrags in Jesaja 6 und eine Untersuchung seiner thematischen Auswirkungen in fünf späteren Abschnitten des Großjesajabuches.

Uhligs Überblick der Beiträge und Schwäche früherer Studien im 1. Kapitel beginnt im Jahr 1955 mit Franz Hesse und betont die wachsende Erkenntnis der Vielzahl der jesajanischen Verhärtungstexte. (Hier stellt sich die Frage, ob kein Ausleger vor 1955 etwas Erwähnenswertes zum Thema geschrieben hat.) Uhlig stellt zunächst die für ihn grundlegenden methodischen Ansätze von Paul Ricoeur (hermeneutischer Bogen, Textmodell), von Austin-Searle (Sprechakte, besonders in A. Wagners Anwendung für biblisches Hebräisch) und der Rhetorischen Kritik recht kurz dar. Er setzt voraus, dass ein prophetisches Buch vorwiegend für mündliches Vortragen vor einem breiten Publikum verfasst wurde und als „eine kommunikative Handlung“ Gottes durch den Propheten zu verstehen sei (20–22).

Im 2. Kapitel versucht Uhlig das Jesaja-Buch als Ganzes zu verstehen: Mit 515 v. Chr. als *terminus ad quem* (42) wird es verfasst, um politische, gesellschaftliche und religiöse Probleme dieser Zeit anzusprechen. Der Agent dieser

kommunikativen Handlung ist nicht Jesaja selber, sondern eine zweite prophetische Stimme, von deren Beauftragung Jes 40 berichtet (46). Dieser Sprecher vermittelt sowohl die Kommunikation des Jesaja (Kap. 1–39) als auch seine eigene (Kap. 40–66) an zwei verschiedene Gruppen von Adressaten – Israeliten in Babel (Kap. 40–55) und Israeliten in Juda (Kap. 56–66, S. 54–55) –, um die „konnektive Gerechtigkeit“ (d. h. den Tun-Ergehen-Nexus) des Volkes wiederherzustellen.

Im 3. Kapitel wird Uhligs Deutung von Jes 6,9–10 dargelegt: Durch Jesajas „kommunikative Handlungen“ wird er sein Volk verhärten, bis der „heilige Same“ (V. 13) entsteht. (Das Volk selbst ist schuld an der pervertierten Kommunikation, V. 5.) Jes 1–39 stellt nun diese „kommunikative Handlung“ dar. Folglich werden die Adressaten von sowohl Kap. 40–55 als auch Kap. 56–66 als „blind, taub und unwissend“ angeredet. Auf diese Weise wird das Großjesajabuch durch die Verhärtungsthematik vereint.

Statt weitere erwähnenswerte Texten im ersten Teil zu behandeln (z. B. 29,9–10,18 oder 32,3), setzt Uhlig in Kapitel 4–8 seine Entfaltung dieser Thematik in Jes 40–66 fort, nämlich in Jes 42,14–44,23 („die Verhärteten zu Zeugen setzen“); 44,24–49,13 („die Verhärteten vor der Rückkehr charakterisieren“); 49,14–55,13 („der individuelle Knecht und die Überwindung der Verhärtung“); 56,9–59,21 („die Verhärteten im Heimatland – Charakterisierung und Umkehr“); und 63,7–64,11 („die immer noch Verhärteten aufdecken“). Diese Überschriften machen deutlich, für wie zentral Uhlig die Verhärtungsthematik für das ganze Buch erachtet. Auch wenn er die Existenz weiterer Hauptthemen anerkennt, die mit dieser Thematik verflochten sind, betont er wiederholt, dass letztere im Mittelpunkt des „kommunikativen Vorgangs“ des jeweiligen Abschnittes steht.

Da er zu Jes 6 aufzeigt, wie wichtig „die Wahrnehmung“ und „die Kenntnis / das Verständnis“ für die Verhärtungsthematik sind, beginnt er jedes dieser fünf Kapitel mit einer Liste der Wörter (und Texte), die zu diesen semantischen Feldern gehören. Einerseits wird diese Thematik allmählich zum begrifflichen Schwamm, der fast alles im Buch aufzusaugen vermag. Andererseits fungiert sie als eine Linse, wodurch man verschiedene Details auch in bekannten Texten klarer sieht. In dem sogenannten „vierten Knechtslied“ beispielsweise (242–245) wird für diejenigen, die mit der „Wir-Stimme“ in Jes 53,1–10 einstimmen, die Verhärtung überwunden, da ihr Verständnis vom Knecht dann mit der Einstellung JHWHs in Einklang gebracht wird. „Durch die Kenntnis in ihm“ (53,11a) – dass er wegen ihrer Taten gelitten hat – erfahren sie im Gegensatz zu Jes 1,5–6 und 6,10 endlich „die Heilung“ (53,5). Doch zeigt Jes 63,7–64,11, dass trotz des für viele wirksamen „kommunikativen Vorgangs“ einige im Volk bis zum Ende verhärtet bleiben. Dennoch gibt es eine Hoffnung der Verwandlung für diejenigen, die *das Jesajabuch* selbst lesen (314–315).

Zum Schluss versucht Uhlig die Verhärtungsthematik theologisch aufzuarbeiten: „Die Sünden der Adressaten bewirken, dass sie die verständliche Offenbarung des Gerichts YHWHs nicht zu verstehen vermögen“ (321). Mir scheint,

dass Uhlig dabei die Wichtigkeit der *Redesünden* des Volkes überbewertet. Auch „entdeckt“ er eine zu einheitliche Entwicklung der Verhärtungsthematik im Laufe des Großjesajabuches, u. a., indem er relevante Texte in Jes 1–39 bewusst unbeachtet lässt. Dieses prophetische Buch ist so themen- und umfangreich (auch abgesehen von seiner umstrittenen Kompositionsgeschichte), dass eine gradlinige Entfaltung irgendeines Themas unwahrscheinlich ist. (Siehe z. B. dazu R. L. Schultz, „Nationalism and Universalism in Isaiah“, in H. G. M. Williamson und D. L. Firth (Hg.): *Interpreting Isaiah: Issues and Approaches*, Nottingham: InterVarsity Press, 2009, 122–144.) Doch hat Uhlig in seiner Monographie überzeugend gezeigt, wie wichtig die Verhärtungsthematik für das *ganze* Jesajabuch ist und wie wir mit dieser „Linse“ manche Texte besser lesen können. Bei einem gewaltigen Buch wie Jesaja sollten wir jede solche Hilfe dankbar entgegennehmen, auch wenn wir Uhligs Meinung zur Datierung und Absicht der Endredaktion nicht teilen!

Richard Schultz

Katrin Ott: *Die prophetischen Analogiehandlungen im Alten Testament*, BWANT 185, Stuttgart: Kohlhammer, 2009, Pb., 212 S., 29,80

Georg Fohrers *Die symbolischen Handlungen der Propheten* (1944, 1953, 1968²) ist bis in unsere Tage das Standardwerk zum Thema im deutschsprachigen Raum. Im englischsprachigen Raum kamen in den letzten beiden Jahrzehnten zwei Monographien hinzu, nämlich Walter D. Staceys *Prophetic Drama in the Old Testament* (1990) und Kelvin G. Friebels *Jeremiah's and Ezekiel's Sign-Acts* (1999). Für den französischsprachigen Raum wäre noch Samuel Amsler wenig beachtete Arbeit *Les actes des prophètes* (1985) zu nennen. Nach einer kurzen Zusammenfassung des Forschungsstandes greift Katrin Ott diese wichtige Fragestellung nach prophetischen Handlungen mit ihrer in Marburg eingereichten Dissertation auf, um „eine positive Typologie zu entwerfen“ (34). Der lobenswerte Ausgangspunkt ihrer Arbeit ist dabei nicht eine Abgrenzung von anderen Forschungsarbeiten, sondern eine Hinwendung zu den alttestamentlichen Quellen (15).

Im ersten Kapitel entwickelt die Verfasserin dazu zunächst eine Definition (17–28): „Eine prophetische Analogiehandlung ist eine von einem Propheten selbst im göttlichen Auftrag ausgeführte Tätigkeit mit dem Ergebnis Tat, durch die der Prophet mit einer Kommunikationsabsicht eine an ihn ergangene göttliche Botschaft mittels Analogie nonverbal an (einen) Dritte(n), die (den) eigentlichen Adressaten, übermittelt“ (28). Außerdem stellt sie eine Kategorisierung alttestamentlicher Textstellen (28–30) vor. Zum einen liegen direkte (an, mit und ohne Objekt) und indirekte (Handlung an einem Symbol oder Inszenierung einer